

Von Häusern und Gruben – Archäologie an der B 169

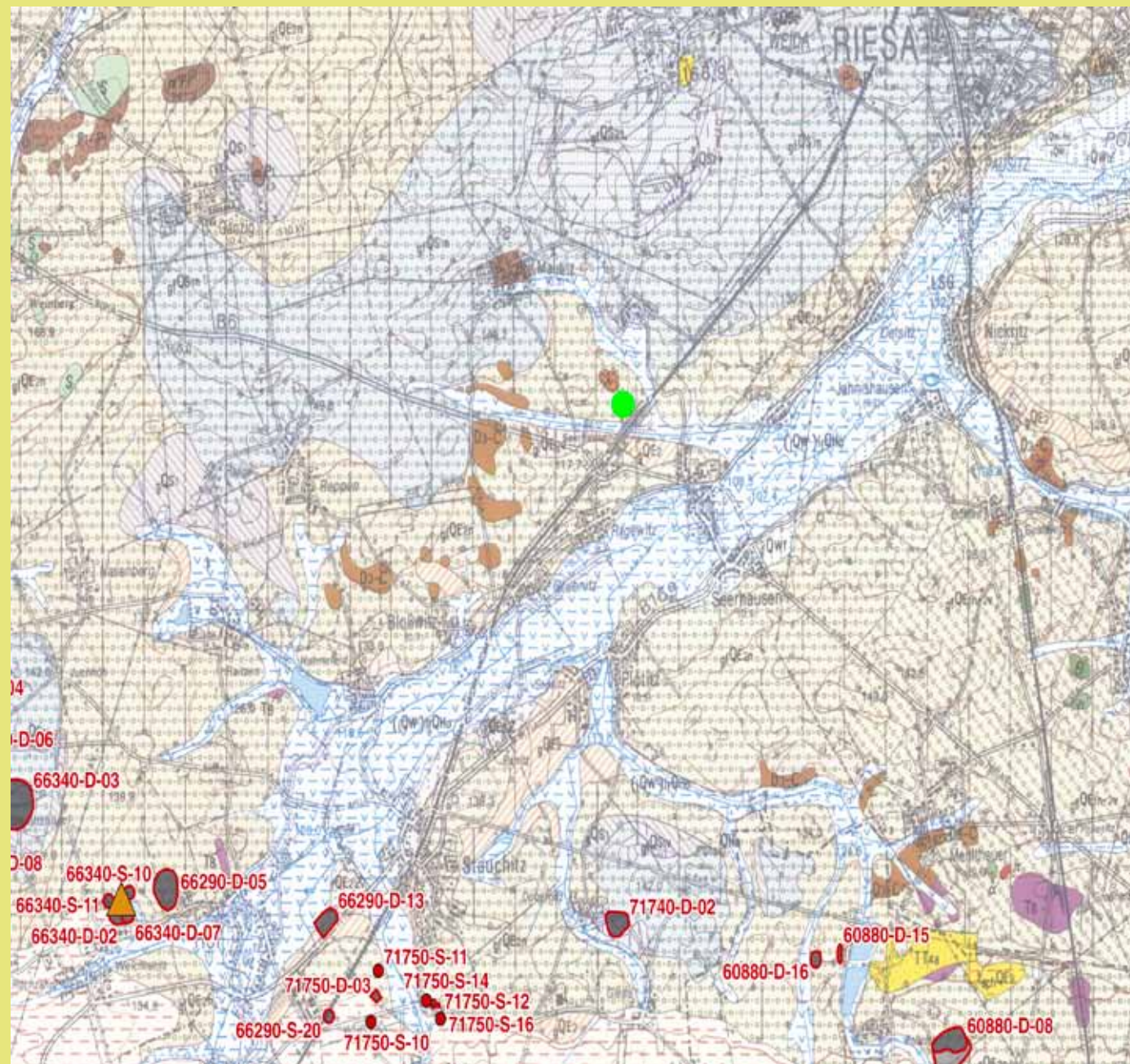


Das Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen ist reich an archäologischen Denkmälern. Viele davon schlummern noch unentdeckt in der Erde. Das Landesamt für Archäologie begleitet deshalb Baumaßnahmen, um die fachgerechte Dokumentation des Archivs im Boden zu gewährleisten. Auch beim Ausbau der B 169 im Herbst und Winter 2009 waren die Archäologen vor Ort. Neben mehreren kleineren Befundkonzentrationen zwischen Seerhausen und Riesa wurden bei Groptitz auch zwei größere Fundstellen entdeckt.

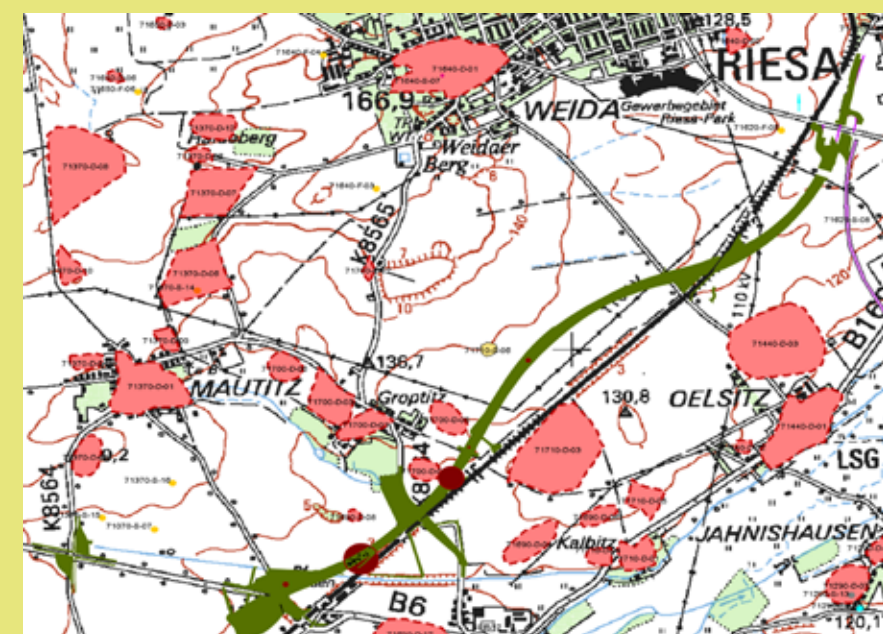


Der Trassenverlauf auf einem Luftbild, rot markiert sind die neu entdeckten archäologischen Fundstellen

Die künftige, ca. 5. km lange vierspurige Bundesstraße verläuft zwischen den Talauen von Jahna und Döllnitz durch eine Altsiedellandschaft, die seit der Jungsteinzeit von bäuerlichen Gemeinschaften genutzt wurde. Die Fundstellen liegen einige Kilometer nördlich der Lößbrandstufe, die sich von Niedermuschütz im Osten bis Staucha im Westen zieht. Die hier anstehenden Böden sind weniger gut als die der südlich anschließenden Lommatzscher Pflege, die auch als „Kornkammer Sachsens“ bekannt ist und bereits früh von Menschen besiedelt wurde.



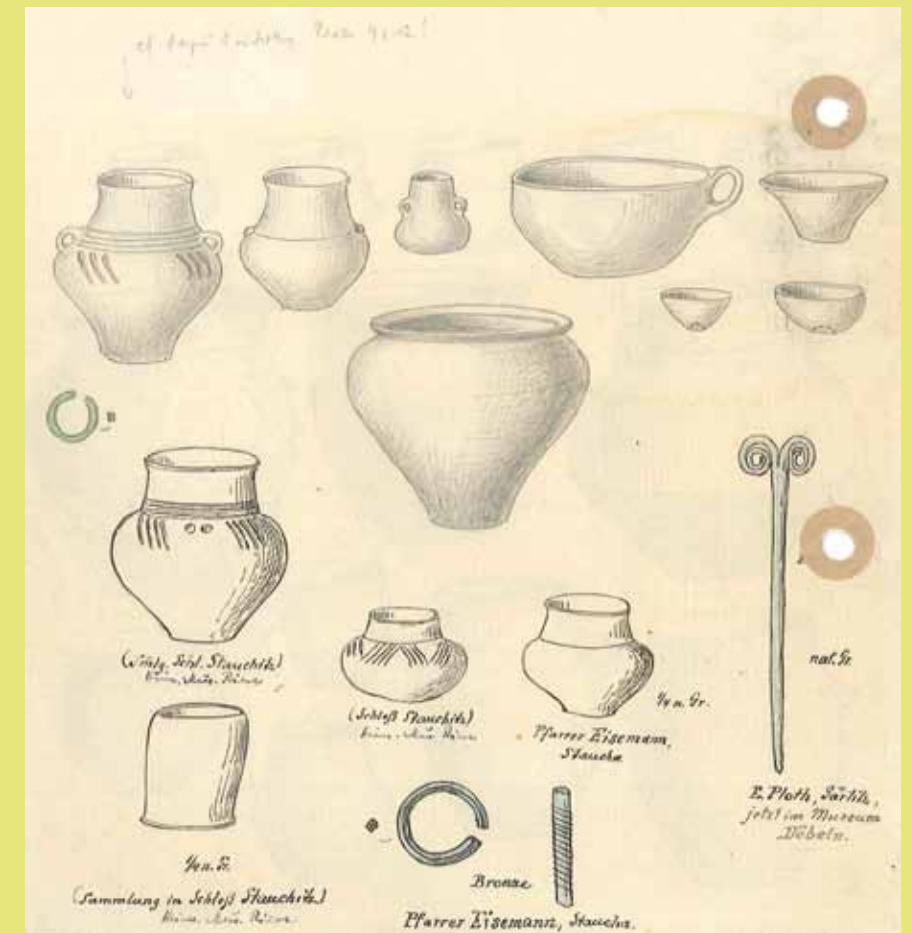
Entlang der Lößbrandstufe im Süden liegen viele frühneolithische Siedlungen. Die neue Fundstelle bei Seerhausen ist durch den grünen Punkt in der Bildmitte markiert



Der Trassenverlauf auf einer Karte mit den vorher bereits bekannten archäologischen Fundstellen (hellrot)

Unser heutiges Bild der Vorgeschichte dieser Gegend ist vielfältig, vor allem aber durch Grabfunde geprägt. Dies liegt in der Forschungsgeschichte begründet. Als sich in den größeren Städten interessierte Laien am Anfang des 19. Jh. zu Altertumsvereinen zusammenschlossen, wetteiferten die verschiedenen Gruppen um die schönsten Funde für neu gegründete Museen. Stieß man beim Pflügen, Wegebau oder in Sand- und Kiesgruben auf entsprechende Funde, grub man eifrig nach den oft gut erhaltenen Gefäßen. In diesem Zusammenhang ist besonders ein „privates Museum“ der Familie von Zehmen zu nennen, das im Schloß Stauchitz beheimatet war. Der Kammerherr Ludwig von Zehmen trat Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem als Politiker in Erscheinung, war als Privatperson aber offenbar stark historisch interessiert und sammelte archäologische Hinterlassenschaften, die bei Feldarbeiten im Umfeld des Rittergutes reichlich zu Tage traten. Seine Sammlung wurde auch überregional bekannt, war sie doch nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ hochwertig. Leider wurden die Fundumstände der einzelnen Stücke nicht dokumentiert, so dass ihr wissenschaftlicher Wert nach heutigen Maßstäben eher gering einzuschätzen wäre. Die Sammlung wurde bis Ende der 20iger Jahre des 20. Jh. durch die Familie stetig erweitert, und konnte dank einer Spende des Kommerzienrates und Mühlenbesitzers Karl Schönherr 1930 vom Heimatmuseum Riesa erworben werden.

Das öffentliche Interesse an archäologischen Zusammenhängen ließ im Laufe des 19. und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nach und dokumentiert sich für die Umgebung Riasas eindrucksvoll in den Arbeiten der beiden Lehrer Ernst Peschel (1853-1927) und Alfred Mirtschin (1892-1962). Insbesondere letzterer machte sich um den Aufbau des Heimatmuseums Riesa verdient und barg nicht nur archäologische Fundstücke, sondern dokumentierte auch akribisch deren Fundzusammenhänge und publizierte die Ergebnisse seiner Forschungen. Die Überlieferung, die die Grundlage für unser heutiges Wissen bildet, ist aber weder zeitlich stetig noch räumlich gleichmäßig verteilt. Zum einen ist die Wahl von Siedlungsplatz oder Friedhof von äußeren Faktoren abhängig – der Mensch will oder kann nicht überall siedeln. Daneben gibt es aber auch Gegenden, die archäologisch besser untersucht sind als andere. Hinzu kommen Forschungsschwerpunkte, die Fundstellen anderer Zeitstellung in den Hintergrund treten lassen. Ist die Häufung von Funden einer Kulturercheinung also durch selektive Forschung bedingt oder spiegelt sie die damalige Wirklichkeit wieder? Gerade die archäologische Begleitung von Straßentrassen bietet mit den langen Querschnitten durch die Landschaft die Möglichkeit, solche Fragen zu beantworten!

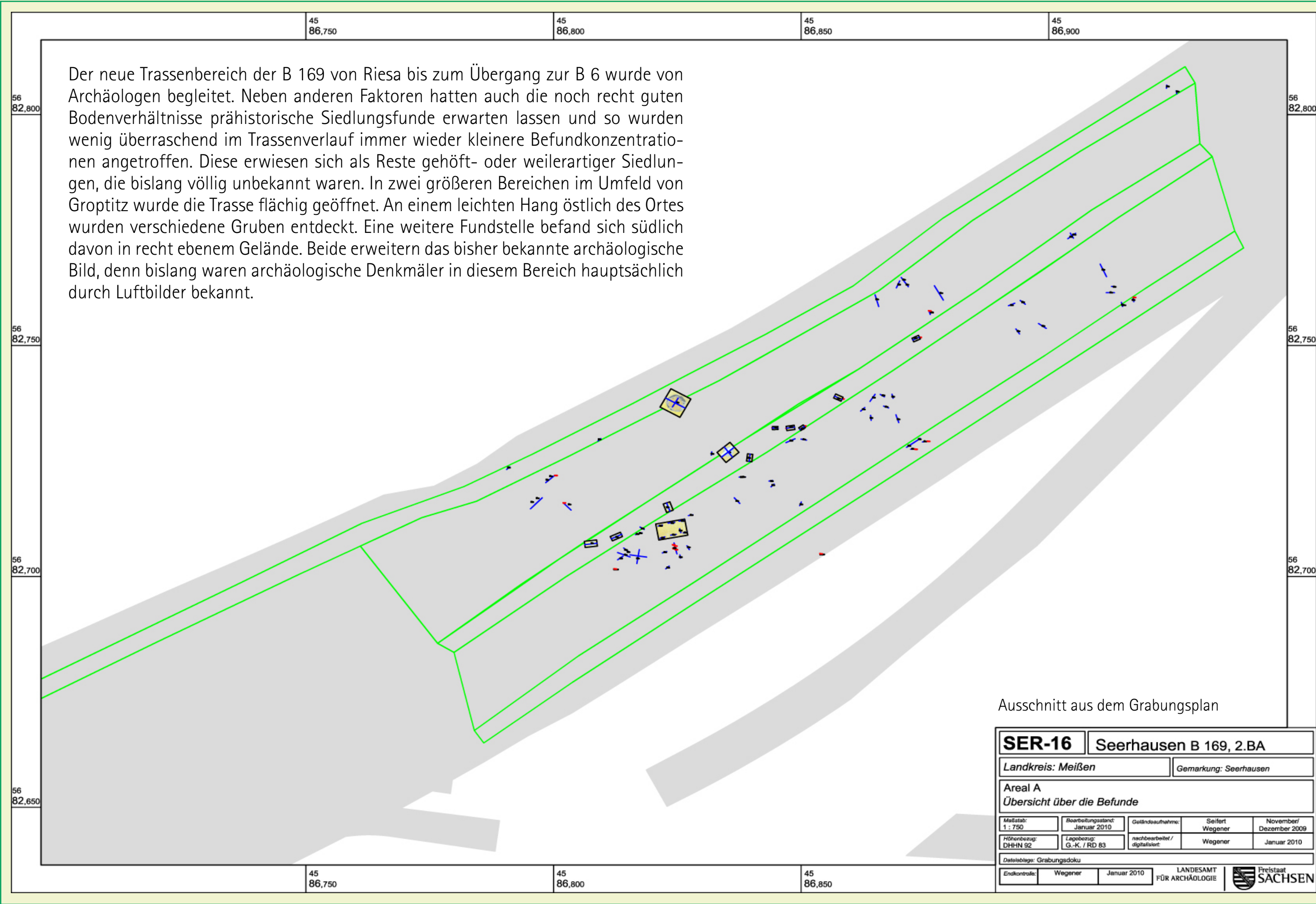


Zeichnerische Dokumentation der Fundstücke



Blick in die Sammlung der Familie von Zehmen im Stauchitzer Rittergut







Die Suchschnitte des ersten Grabungsabschnittes in der Abendsonne

Während des ersten Grabungsabschnittes wurde ein enges Netz von Suchschnitten über die Trasse gelegt. Wo die Archäologen fündig wurden, wurden die Siedlungsgruben und Pfostenlöcher dokumentiert und wissenschaftlich ausgegraben. Nach dem Baggerabzug und dem Putzen der Flächen sind die archäologischen Befunde gut sichtbar und werden vor dem eigentlichen Ausgraben digital eingemessen, fotografiert sowie maßstäblich zeichnerisch dokumentiert. Im Bereich der größeren Fundstellen wurde der Oberboden auf der kompletten Breite der Straßentrasse abgenommen. Trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit waren die Witterungsbedingungen während der Grabung grundsätzlich gut. So kamen die Arbeiten planmäßig voran. Die Reinigung und Beschriftung des Fundmaterials, seine Bestimmung und Beurteilung sowie die Fertigstellung von Berichten und Dokumentation erfolgte erst nachträglich in den Räumen des LfA in Dresden.



Die Einmessung der Befunde im Gelände erfolgt digital dreidimensional



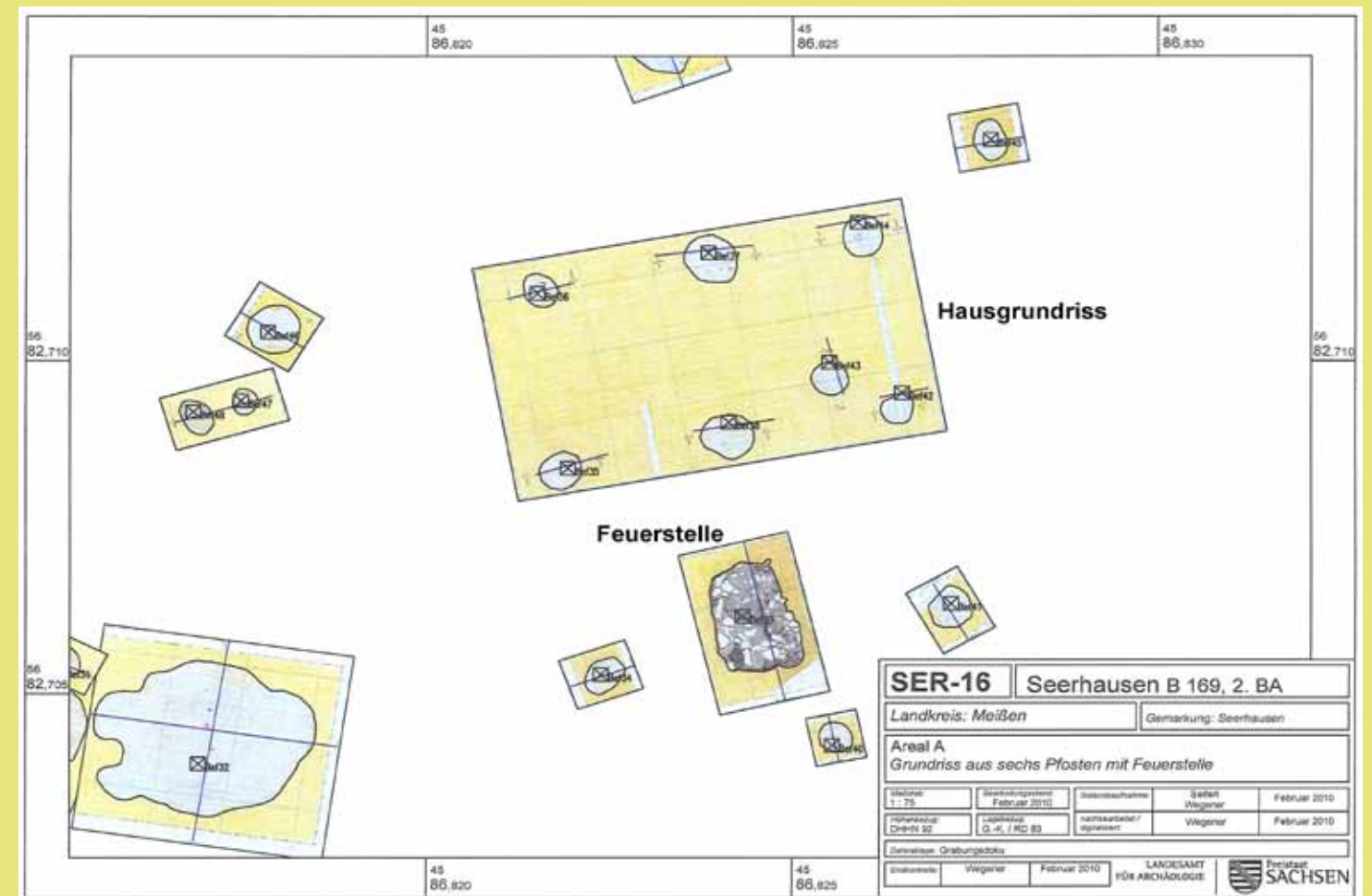
Zeichnerische Dokumentation eines Befundes im Planum



Die geborgenen Funde wurden in den Räumen des LfA ausgelegt

Bei den angetroffenen Fundstellen handelt es sich um unbefestigte Siedlungsstellen. Solche Befunde sind oft, wie auch hier im Trassenbereich der B 169, schlecht erhalten. Da die ehemalige Geländeoberfläche nicht mehr vorhanden ist, können oberirdische Bauwerke nur indirekt über Pfostengruben erschlossen werden. Auf der Grabungsfläche A waren z.B. verschiedene Pfostenlöcher und Gruben verstreut. Die Ausgrabungen erfolgten innerhalb des Baufeldes der Straße, dennoch war sogar ein ganzer Hausgrundriss zu erschließen. Der ungefähr 4,6 x 2,6 m große Bau konnte aus der Anordnung von sechs Pfosten rekonstruiert werden und kann als Speicherbau gedeutet werden. Eine südlich vor dem Haus liegende Feuerstelle mit feuergeschwärzten Steinen ist in Verbindung dazu zu sehen. Auch weitere Pfostenreihen deuten auf ehemals vorhandene Ständerbauten hin.

Die vielen Befunde unterschiedlicher Größe dienten verschiedenen Zwecken. Zunächst wurde hier Material für den Lehmverputz der Gebäude entnommen, die Gruben später oft mit Abfall verfüllt. Daneben konnten am Knoten Seerhausen aber auch Beispiele für Vorratsgruben dokumentiert werden. Diese waren im Querschnitt trapezförmig und zum Zeitpunkt der Ausgrabung bereits mit verschiedenen Erdschichten verfüllt. Solche Gruben sind typisch für metallzeitliche Siedlungen. Sie nutzen die Kühle des Bodens wie eine Art Kellerraum. Befunde dieser Art können bei archäologischen Ausgrabungen immer wieder beobachtet werden. Insbesondere aus zwei sehr großen, runden Gruben konnten sehr viele Scherben geborgen werden. Diese beiden Befunde lassen sich dadurch sehr gut in die ältere vorrömische Eisenzeit datieren. Die genaue Ansprache, Datierung und Interpretation der einzelnen Befunde muss jedoch einer detaillierten Auswertung vorbehalten bleiben.



Der Grundriss aus sechs Pfosten diente als Speicherbau



Eine trapezförmige Vorratsgrube vom Knoten Seerhausen



Ein geschnittenes Pfostenloch im Profil

Während der Grabungen 1 und 2 zwischen Riesa und Seerhausen wurden insgesamt über 3300 Fundstücke, meist Keramik, aber auch Steinobjekte, Rotlehm, Knochen und Metall, ausgegraben. Dieses Fundspektrum verweist auf planmäßig geräumte Siedlungsstellen, in denen nur die Scherben zerbrochener Gefäße zurückblieben. Trotzdem sind diese Reste für den Archäologen sehr aufschlussreich, ermöglichen sie ihm doch aufgrund ihrer Form und Verzierungen die Datierung der Fundstelle.

An der neuen B 169 deutet alles auf eine mehrfache Anwesenheit des Menschen hin. Zum einen lassen Funde der stichbandkeramischen Kultur (ca. 5000-4500 v. Chr.) auf eine jungsteinzeitliche Pioniersiedlung weit im Vorfeld der Lößbrandstufe schließen. Zum anderen datiert der Großteil der Stücke in die Übergangszeit von der jüngsten Bronzezeit (ca. 1000-750 v. Chr.) bis zur älteren vorrömischen Eisenzeit zwischen ca. 750 und 500 v. Chr. Der Schwerpunkt der Besiedlung scheint in

der jüngeren Periode gelegen zu haben. Siedlungen dieser Zeitstellung sind außerhalb des Elbkorridors immer noch außerordentlich selten. Die Untersuchungen offenbaren für die Spätbronzezeit und ältere Eisenzeit ein Siedlungsmuster, das bereits in anderen Regionen Sachsens herausgearbeitet werden konnte und durch weilerartige Kleinsiedlungen und Einzelgehöfte charakterisiert ist. Leider lassen die geborgenen Fundstücke keine jahrgenaue Datierung zu, so dass offen bleiben muss, in wie weit sich die Siedlungsstellen chronologisch abwechselten bzw. ob sie gleichzeitig bestanden. Anscheinend erfolgte die Durchdringung der Landschaft aber schubweise für mehrere Jahrzehnte, zwischen denen oft Jahrhunderte vergangen sein konnten, in denen der Raum weitgehend siedlungsleer war.



Scherben der stichbandkeramischen Kultur mit der typischen, Namen gebenden Verzierung



Keramikfragmente der jüngeren Siedlungsperiode: hier ältere vorrömische Eisenzeit



Keramikfragmente der jüngeren Siedlungsperiode: hier späte Bronzezeit



Mitarbeiter des LfA beim Putzen der Befunde im Planum

Die archäologischen Arbeiten, die in der 2. Jahreshälfte 2009 zwischen Riesa und Seerhausen durchgeführt wurden, erlauben wichtige neue Einblicke in die Besiedlungsgeschichte der Umgebung. Bei den beiden neu entdeckten Fundstellen und den drei kleineren Befundkonzentrationen handelte es sich um Komplexe von Siedlungs- und Pfostengruben, die wohl zu kleineren Weilern oder Gehöften gehörten. Die Gruben selbst waren teilweise recht groß und tief, im Profil oft trapezförmig. Ein Hausgrundriss aus sechs Pfosten konnte wahrscheinlich gemacht werden. Die Funde datieren die Ansiedlungen in die Spätbronze- und frühe Eisenzeit.

Einige Scherben zeigen aber auch, dass das Gelände von Areal A bereits im Frühneolithikum aufgesucht wurde. Die Menschen damals benutzten Gefäße mit der charakteristischen stichbandkeramischen Verzierung. Obwohl noch immer viele Fragen zur frühen Besiedlung um Riesa und in der nördlichen Lommatzscher Pflege offen bleiben müssen, fügen sich die neuen Erkenntnisse allmählich wie Mosaiksteinchen zu einem immer facettenreicheren Bild der Vergangenheit zusammen.



Fotografische Dokumentation eines Profiles im Grabungszelt



Die Grabungsfläche mit den beiden Zelten in der Abenddämmerung

DANKSAGUNG

Für den reibungslosen Ablauf der Arbeiten ist dem Straßenbauamt Meißen, besonders den Bauleitern Winfried Wunder und Jochen Boragk, sowie Herrn Maik Schönstein (Weber Ingenieure) und Herrn Frank Schoppe (Vermessungsbüro Kießling) und ganz besonders auch den Mitarbeitern der Firma Nitsche Bau zu danken. Ein herzlicher Dank gilt auch allen Mitarbeitern des LfA für ihren Einsatz!



IMPRESSUM

©LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGIE SACHSEN

TEXT UND GESTALTUNG: R. WEGENER M.A., DR. M. STROBEL / LAYOUT: H. BRUX / FOTOS: ARCHIV LfA, R. WEGENER, R. KÖNIG

BESUCHERADRESSE: ZUR WETTERWARTE 7, 01109 DRESDEN; TELEFON: 0351 - 8926 603 / TELEFAX: 0351 - 8926 604

E-MAIL: info@lfA.sachsen.de / www.archaeologie.sachsen.de

VERVIELFÄLTIGUNG NUR NACH VORHERIGER ABSPRACHE MIT DEM LfA